

1. UNIVERSITÄT UND GEWALT ALS GEGENSTAND DER WEIMARFORSCHUNG

„Man möchte immer weinen und lachen in einem“¹, beschrieb der Romanist und Hochschullehrer Victor Klemperer die Situation des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs im ersten Jahr nach der Revolution von 1918/19 und gleich mit welchem politischen Lager man in Deutschland nach der erzwungenen Abdankung der Monarchen sympathisierte, die meisten Zeitgenossen hätten ihm wohl zugestimmt. Klemperer einer Untersuchung über das Verhältnis von Universität und Militär in der Frühphase der Weimarer Republik voranzustellen, ist jedoch auch über den rein literarischen Wert seiner Beobachtungen zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im besten Sinne exemplarisch: Selbst Hochschullehrer, diente Klemperer zwischen 1915 und 1918 als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, um im Anschluss als Privatdozent an die Ludwig-Maximilians-Universität München zurückzukehren, während er zugleich als beobachtender Chronist in den Leipziger Neuesten Nachrichten publizierte.

Mit dem Großen Krieg 1914–1918 hatte der internationale Konflikt der Neuzeit eine neue Dimension angenommen, die für viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen erst in der Retrospektive in ihrem ganzen Ausmaß fassbar wurde. Das Ende der Monarchien in Deutschland, insbesondere auf Reichs- und Gliedstaatsebene und die damit einhergehende Umwandlung der politischen Systeme brachte den Menschen in Deutschland nicht etwa den lange erhofften Frieden, sondern schuf über eine Radikalisierung linker wie rechter Akteure den Nährboden eines „punktuellen Bürgerkrieges“² in der Nachkriegszeit und – wenigstens mittelbar – auch der nationalsozialistischen Diktatur von 1933–1945. Überhaupt bestimmten die Nachkriegsjahre gewaltsame Auseinandersetzungen nicht nur regionaler und nationaler Prägung, sondern auch von kontinentaler Reichweite – vom Russischen Bürgerkrieg im Osten bis zum Irischen Unabhängigkeitskrieg im Westen Europas. Wenn gleich zusammenfassende Deutungen der gesamten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als ein großer, „europäischer Bürgerkrieg“ oder gar „zweiter Dreißigjähriger

- 1 Klemperer Victor: Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919, Berlin 2015.
- 2 Elsbach, Sebastian: Der „Deutsche Bürgerkrieg“ und das Versprechen des demokratischen Gewaltmonopols, in: Braune, Andreas/Dreyer, Michael/Elsbach, Sebastian (Hg.): Vom drohenden Bürgerkrieg zum demokratischen Gewaltmonopol (1918–1924), Stuttgart 2021, S. 1–27. Zur Bezeichnung der unmittelbaren Nachkriegszeit als „punktuellen Bürgerkrieg“ prägend Schumann, Dirk: Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen 2001. Ferner Koch, Hannsjoachim W.: Der Deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918–1923, Berlin 1978.

Krieg“³ trotz der zahlreichen gewaltsamen Konflikte der Zwischenkriegszeit wohl zu weit greifen, stellte politisches, militärisches und paramilitärisches Gewalthandeln auch über das Kriegsende 1918 hinaus eine Kontinuität in Mittel- und Osteuropa dar.⁴

Parallel zu dieser Persistenz staatlicher Gewalt dokumentiert der Jahreswechsel 1918/19 einen einschneidenden strukturellen, demokratischen Wandel im Verfassungs- und Staatsgefüge nicht nur des Deutschen Reiches.⁵ Dennoch blieb die Weimarer Republik, ebenso wie viele andere Demokratien Europas, zumindest vorerst eine fragile „Frühgeburt“ des Ersten Weltkriegs, die in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts mit wechselndem Erfolg um ihr Überleben kämpfen musste. Aus dem politischen Untergang der Hohenzollern, Wittelsbacher, Wettiner und Württemberger, die zum Teil seit dem Spätmittelalter wesentliche Teile Mitteleuropas regierten, entstand die erste deutsche Demokratie. Für viele später als erhofft, aber doch früher als erwartet.

Die Revolution von 1918/19 war aber auch die Konsequenz einer zögerlichen, meist ablehnenden Haltung der Landesherren und ihrer Minister gegenüber einer stärkeren Parlamentarisierung des politischen Systems und beendete somit die Königs- sowie Fürstenherrschaft in Deutschland, ohne dass sich unmittelbar jemand aktiv zu ihrer, im Zweifel gar gewaltsamen, Verteidigung bereitgefunden hätte. Die dann folgende und nicht selten an schon im 19. Jahrhundert begründete Traditionslinien⁶ anknüpfende Demokratisierung bedurfte jedoch nicht nur einer rechtlichen und politischen Grundlage, wie im Juli und August 1919 in Weimar geschehen, sondern auch einer gesellschaftlichen Legitimation, das heißt dem Rückhalt und Schutz durch die Bürgerinnen und Bürger des Staates.⁷

- 3 Zur Begrifflichkeit: Nolte, Ernst: Der europäische Bürgerkrieg. Nationalismus und Bolschewismus 1917–1945, 5. Aufl., München 1997, S. 487–503 sowie jünger Traverso, Enzo: Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914–1945, München 2008, S. 9–30. Wehler, Hans-Ulrich: Der zweite Dreißigjährige Krieg. Der Erste Weltkrieg als Auftakt und Vorbild für den Zweiten Weltkrieg, in: Spiegel Spezial (1/2004), S. 138–141. Im angloamerikanischen Raum auch prominent bei Sheehan, James J.: Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden, München 2008, der die Phase zwischen den Weltkriegen als „zwanzigjährigen Waffenstillstand“ begreift. Ebenda, S. 123–152.
- 4 Gerwarth, Robert: Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkrieges, München 2017, S. 14–15.
- 5 Zur europäischen Dimension konzise Müller, Tim B.: Nach dem Ersten Weltkrieg. Lebensversuche moderner Demokratien, Hamburg 2014. S. 33–75. Für Deutschland zusammengefasst bei Schubert, Thomas: Weltbürgerkrieg, Europäischer Bürgerkrieg, Deutscher Bürgerkrieg im 20. Jahrhundert. Zur Stellung der Weimarer Republik in deutschen Geschichtsnarrativen, in: Elsbach, Sebastian/Noak, Ronny/Braune, Andreas (Hg.): Konsens und Konflikt. Demokratische Transformation in der Weimarer und Bonner Republik, Stuttgart 2019, S. 331–350.
- 6 Zur Demokratisierung im Kaiserreich jüngst Braune, Andreas/Dreyer, Michael/Lang, Markus/Lappenküper, Ulrich (Hg.): Einigkeit und Recht, doch Freiheit? Das Deutsche Kaiserreich in der Demokratiegeschichte und Erinnerungskultur, Stuttgart 2021.
- 7 Zur durchaus nicht zwangsläufigen Wahl Weimars als „Geburtsort“ der ersten deutschen Demokratie Holste, Heiko: Warum Weimar? Wie Deutschlands erste Demokratie zum Geburtsort kam, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 179–187.

Belastbare demokratische Strukturen unterhalb der staatlichen und abgesehen von einer ideengeschichtlichen Ebene, die in der Lage gewesen wären, das neue, zerbrechliche System zu tragen, geschweige denn zu schützen, fanden sich in den Nachkriegsjahren allerdings kaum. Erst ab 1921/22 bildeten sich Vereine, die sich explizit der Erhaltung der Republik verschrieben. 1924 gründete sich mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold erstmals ein institutioneller Wehrverband, der sich breitenwirksam dem Schutz der Demokratie verschrieben hatte und im folgenden Jahrzehnt reichsweite Bedeutung erlangte.⁸

Während auf staatlicher und institutioneller Ebene die Brüche kaum größer hätten sein können, lassen sich jedoch auch Kontinuitäten und gesellschaftliche Wandlungsprozesse in der Frühphase der Weimarer Republik ausmachen. Denn nicht nur auf politischer und militärischer Ebene hatte der verlorene Weltkrieg weitreichende Folgen. Eine der Organisationen, die ebenso wie das Militär bereits vor der Weimarer Republik maßgeblich an quantitativer und qualitativer Bedeutung sowie – nicht zuletzt sogar während des Weltkrieges – an sozialem Prestige und gesellschaftlicher Geltung gewonnen hatte, waren die deutschen Universitäten und Hochschulen.

Vielerorts erlebte die Professoren- und Studierendenschaft des im Kaiserreich florierenden Universitätswesens die Kriegsniederlage als katastrophalen Zusammenbruch der eigenen Ideale.⁹ Denn bereits bei Kriegsbeginn hatten sich die deutschen Hochschulen samt ihrer Dozentenschaft mit einer „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ sowohl prominent als auch bereitwillig in den Dienst des Vaterlandes gestellt und ihre Nähe zum preußischen „Militarismus“ unterstrichen. Von den Immatrikulierten des Sommersemesters 1914 nahmen in den vier Kriegsjahren annähernd 80% aktiv am Krieg teil, fast ein Viertel kehrte nie aus dem Krieg an ihre Alma Mater zurück. Nicht zuletzt deshalb herrschte 1918/19 im überwiegend nationalistischen Bildungsbürgertum mehrheitlich die Auffassung, „zu viel für deutsche Macht und Ehre eingesetzt“ zu haben, „um sich mit der militärischen Niederlage abzufinden und die Arbeiterbewegung an der Macht hinzunehmen.“¹⁰ Nicht anders verhielt es sich bei der Studentenschaft, der seit der Schlacht von Langemarck im November 1914 ein – zwar inzwischen von der Forschung inhaltlich zum Teil widerlegter aber in der Folge dennoch wirkmächtiger – nationaler Mythos anhaftete, der sich insbesondere für die Nachkriegszeit greifen lässt.¹¹

8 Elsbach, Sebastian: Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Republikschutz und politische Gewalt in der Weimarer Republik, Stuttgart 2019, S. 114–138; Böhles, Marcel: Im Gleichschritt für die Republik. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Südwesten, 1924 bis 1933, Essen 2016, S. 39–53.

9 Boockmann, Hartmut: Wissen und Widerstand. Die Geschichte der deutschen Universität, Berlin 1999, S. 226.

10 Blessing, Werner K.: Die Universität Erlangen im Ersten Weltkrieg, in: Stadtmuseum Erlangen (Hg.): Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743–1993. Geschichte einer deutschen Hochschule, Erlangen 1993, S. 88.

11 Unruh, Karl: Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986, S. 61–68; Weinrich, Arndt: Kult der Jugend – Kult des Opfers. Der Langemarck-Mythos in der Zwischenkriegszeit, in: Historische Sozialforschung 34 (4/2009), S. 319–330.

Umso beachtlicher ist daher die Rolle, welche der Institution Universität in der Nachkriegszeit, der politisch wie gesellschaftlich gespaltenen Frühphase der Weimarer Republik, zukam. Denn die politische Haltung der Universitäten sowie ihrer Studierenden wurde maßgeblich von den Erfahrungen der Kriegsgeneration beeinflusst und hatte direkte Auswirkungen auf deren Verhalten in den innerdeutschen Konflikten der Nachkriegszeit.

Damit wurden die deutschen Hochschulen auch zu einem wichtigen Faktor für die (para-)militärischen Akteure der Frühphase der Weimarer Republik. Denn als der Krieg vorüber war, hatten diese direkten Zugriff auf einen Großteil der noch verfügbaren wehrfähigen jungen Männer des Reiches. War das Universitätsleben in den vier Kriegsjahren vielerorts fast vollständig zum Erliegen gekommen, so nahmen die zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark wachsenden Hochschulen im Nachkrieg eine, auch in der jüngeren Forschung bisher wenig beachtete, politisch-militärische Schlüsselposition ein.¹² Jarausch bemerkt mit Blick auf die Universitäten im frühen 20. Jahrhundert lakonisch, die Rolle der Gebildeten sei bislang oftmals „zwar betont, [...] aber kaum erforscht“ worden, weshalb „die Hintergründe ihrer Reaktionen auf Kriegsausbruch, Revolution, Depression usw. noch immer im Halbdunkel“¹³ lägen. Denn besonders diejenigen gesellschaftlichen Akteure, die im Kaiserreich einen bis dahin beispiellosen gesellschaftlichen Aufstieg erlebten, das Militär, das aufstrebende Besitz- und Bildungsbürgertum sowie die damit verbundenen Wirtschaftszweige und -netzwerke, sahen in einem republikanischen, womöglich von der Arbeiterschaft dominierten System ihre bisher exponierte Stellung gefährdet.¹⁴

Es ergab sich eine „Verschiebung der Kräfte im Verhältnis von Krieg, Militär und Gesellschaft, das nun neu ausgehandelt werden musste.“¹⁵ Für Clark gilt die Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs deshalb gar als „Schlüsselepisode des 20. Jahrhunderts“¹⁶. Die Demilitarisierung des Krieges, also die Verschmelzung von Zivilem und Militärischem infolge der Entgrenzungstendenzen des Weltkriegs, gehört zu den maßgeblichen Katalysatoren dieser Entwicklungen.¹⁷ Die Orientie-

12 Keller etwa hält keine gesonderte Betrachtung des studentischen Zeitfreiwilligenwesens für nötig: „Denn abgesehen davon, dass sich die studentischen Freikorpskämpfer in aller Regel in eigens aufgestellten Zeitfreiwilligenformationen zusammenfanden [...] erscheint es auch unter numerischen Gesichtspunkten äußerst fragwürdig, die um das Jahr 1919 gerade einmal 87.000 Köpfe zählende deutsche Studentenschaft tatsächlich zum Hauptträger der rund viereinhalbmal so starken Regierungstruppen zu erklären.“ Keller, Peter: „Die Wehrmacht der deutschen Republik ist die Reichswehr.“ Das Deutsche Militär 1918–1921, Paderborn 2014, S. 119.

13 Jarausch, Konrad: Frequenz und Struktur. Zur Sozialgeschichte der Studenten im Kaiserreich, in: *Historical Social Research* 24 (2012), S. 125–126.

14 Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht 1871–1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreiches, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2014, S. 285.

15 Reichherzer, Frank: „Alles ist Front!“. Wehrwissenschaften in Deutschland und die Bellifizierung der Gesellschaft vom Ersten Weltkrieg bis in den Kalten Krieg, Paderborn 2012, S. 43.

16 Clark, Christopher: Vorwort, in: Klemperer: *Revolutionstagebuch*, S. 5.

17 Hillgruber, Andreas: Militarismus am Ende der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, in: Ders. (Hg.): *Großmachtpolitik und Militarismus im 20. Jahrhundert. Drei Beiträge zum Kontinuitätsproblem*, Düsseldorf 1974, S. 38.

rungs- und Wandlungsfolgen, denen viele der universitären Akteure nach der Revolution von 1918/19 unterlagen, stehen also in einem gesamtgesellschaftlichen Spannungsverhältnis der Nachkriegsjahre, das eine wissenschaftliche Betrachtung rechtfertigt. Insbesondere an dieser Schnittstelle des politischen und sozialen Transformationsprozesses auf institutioneller und gesellschaftlicher Ebene ist die vorliegende Untersuchung angesiedelt.

Ein Grundproblem der Geschichtsforschung zur Weimarer Republik, dem auch einschlägige Studien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts häufig erlagen, war lange deren gewissermaßen „ungünstige“ historische Lage zwischen den zwei zu Zäsuren erhobenen, durch globale Gewaltparadigmen dominierten, Zeitabschnitten des 20. Jahrhunderts, in denen Deutschland als einer der Hauptakteure akribisch analysiert werden musste: Der Erste Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus. Die Weimarer Demokratie als kurzzeitiges „Binnenphänomen“ zu betrachten, hat in der Geschichtsforschung zum 20. Jahrhundert schon früh verfangen und teilweise bis heute Tradition.¹⁸

Wo die Weimarforschung im 20. Jahrhundert nicht zumindest hinter den Themenkomplexen „Erster Weltkrieg“ und „Nationalsozialismus“ zurückstand, wurde sie dann zumeist als Nachgeschichte des Großen Krieges oder als teleologische, allenfalls tragische Vorgeschichte des „Dritten Reiches“ inszeniert. Dies zeigt nicht zuletzt ein Blick in die allzu häufig nachteilig oder negativ konnotierten Untertitel zentraler Grundlagenwerke zur Weimarer Republik: Mommsen beschwor 1989 den „Weg von Weimar in den Untergang“¹⁹, Erdmann und Schulze sahen in Weimar die „Selbstpreisgabe einer Demokratie“²⁰ und auch Stürmer erkannte noch eine „Belagerte Civitas“²¹. Gesamtdarstellungen der vergangenen beiden Jahrzehnte sind in dieser Hinsicht für gewöhnlich neutraler oder zumindest defensiver, wobei selbst Büttner in ihrer verdienstvollen Studie aus dem Jahre 2008 der ersten deutschen Demokratie zumindest noch eine systematische „Überforderung“²² attestiert. Seit Mitte der 2000er Jahre stellen nunmehr auch häufiger einzelne Darstellungen fortschrittliche Tendenzen heraus, die der Gewalt und Gefährdung der ersten deutschen Demokratie bewusst Chancen und Fortschritt entgegensetzen.²³ Im Allge-

18 Bracher, Karl Dietrich: Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, Bern/München/Wien, 1964. In ähnlichen Lemmata auch jünger Nolte, Ernst: Die Weimarer Republik. Demokratie zwischen Lenin und Hitler, München 2006.

19 So zum Beispiel bei Mommsen, Hans: Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918–1933, Berlin 1989 sowie jüngst mit größerem historischem Vorlauf: Conze, Eckart: Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung von 1871 und ihr schwieriges Erbe, München 2020, S. 199–219.

20 Erdmann, Karl Dietrich/Schulze, Hagen (Hg.): Weimar. Selbstpreisgabe einer Demokratie, 2. Aufl., Düsseldorf 1984.

21 Stürmer, Michael (Hg.): Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas, 4. Aufl., Königstein 1993.

22 Büttner, Ursula: Weimar. Die überforderte Republik 1918–1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Stuttgart 2008, S. 498–511.

23 Hoeres, Peter: Die Kultur von Weimar. Durchbruch der Moderne, Berlin 2008, 111–130. Lehnert, Detlef: Die Weimarer Republik, 2. Aufl., Stuttgart 2009, S. 9–20 widmet sein Anfangskapitel einem starken, chancenorientierten Plädoyer unter der Überschrift „Weimar – die unterschätzte Republik“.

meinen hat „Weimar“ im 21. Jahrhundert jedoch einen besonderen Aufschwung erfahren und auch im politischen Spektrum an Bedeutung gewonnen – wie der vielzitierte Band *Weimarer Verhältnisse?*²⁴ oder verstärkte Referenznahmen von bundesdeutschen Spitzenpolitikern gezeigt haben.²⁵

Doch auch auf wissenschaftlicher Ebene haben die vergangenen Jahre eine Vielzahl an erkenntnisreichen Darstellungen hervorgebracht, die eine vermeintliche Vernachlässigung der Weimarer Republik relativieren.²⁶ Gegenwärtig wird dieser Trend auf wissenschaftlicher Ebene vom historischen Ort aus angeführt: Die Friedrich-Schiller-Universität Jena etablierte 2016 eine eigene Forschungsstelle in Weimar, die – geführt von dem Politikwissenschaftler Michael Dreyer – seither weit über 20 Bände in der hauseigenen Reihe „Weimarer Schriften zur Republik“ veröffentlicht hat, die sich der Erforschung von Politik, Geschichte und Kultur der ersten deutschen Demokratie widmet.²⁷ Flankierend eröffnete 2019 das Haus der Weimarer Republik gegenüber des Deutschen Nationaltheaters in Weimar und trägt der bundesweit gestiegenen Bedeutung des Forschungsfeldes durch eine moderne, museale Dauerausstellung samt Forschungseinrichtung Rechnung.²⁸

Das Militär der Weimarer Republik als eines der Betrachtungsgegenstände der vorliegenden Untersuchung fand ab Mitte der 1950er Jahre erstmalig eigenständige Beachtung, wobei auch hier Gesamtdarstellungen über die Reichswehr als Vorläufer der Wehrmacht überwogen.²⁹ Was die Ebene der Militärpolitik anlangt kann nach wie vor Schulzes „Freikorps und Republik“ als Grundlagenwerk gelten, dem sich weitere Studien anschlossen.³⁰ Insbesondere die sozialgeschichtliche Studie

- 24 Wirsching, Andreas/Kohler, Berthold/Wilhelm, Ulrich (Hg.): *Weimarer Verhältnisse? Historische Lektionen für unsere Demokratie*, Ditzingen 2018. Zuvor bereits Bracher, Karl Dietrich: Es begann mit der Weimarer Erfahrung. Ist Weimar noch aktuell?, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 51 (2003), S. 1–4 sowie Möller, Horst: Gefährdungen der Demokratie. Aktuelle Probleme in historischer Sicht, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 55 (2007), S. 379–392.
- 25 Steinmeier, Frank-Walter: „Vorkämpfer unserer Republik“. Zur Geschichte der Demokratie in Deutschland, Berlin 2019; Maas, Heiko: Die Weimarer Nationalversammlung als demokratischer Erinnerungsort, in: Dreyer, Michael/Braune, Andreas (Hg.): *Weimar als Herausforderung. Die Weimarer Republik und die Demokratie im 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2016, S. 3–6. Einen historischen Überblick über die politische Inanspruchnahme der Weimarer Republik bietet Leonhard, Jörn: Die Weimarer Republik als Metapher und geschichtspolitisches Argument, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 18–20 (2018), S. 11–18.
- 26 So fragt 2018 beispielsweise rhetorisch Büttner, Ursula: Ausgeforscht? Die Weimarer Republik als Gegenstand historischer Forschung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 18–20 (2018), S. 19–26.
- 27 Vgl. als Auftakt zur Reihe Dreyer/Braune (Hg.): *Weimar als Herausforderung*.
- 28 Weimarer Republik e.V. (Hg.): *Haus der Weimarer Republik. Katalog zur Dauerausstellung*, Weimar 2021. Ein weiterer Ausbau der Erinnerungsstätte und künftig auch Sonderausstellungen sind bereits in Planung.
- 29 Gordon, Harold J.: *Die Reichswehr und die Weimarer Republik. 1919–1926*, Frankfurt am Main 1959; Vogelsang, Thilo: *Reichswehr, Staat und NSDAP*, Stuttgart 1962; Carsten, Francis L.: *Reichswehr und Politik 1918–1933*, 3. Aufl., Köln 1966.
- 30 Schulze, Hagen: *Freikorps und Republik. 1918–1920*, Boppard am Rhein 1969; Koch: *Der deutsche Bürgerkrieg*; Jones, Nigel H.: *Hitler's Heralds. The Story of the Freikorps 1918–1923*, London 1987.

von Jan-Philipp Pomplun kann mit zahlreichen Erkenntnissen über die Sozialstruktur der Freikorps aufwarten.³¹ Teilweise wurde auch über den in der Geschichtswissenschaft zwischenzeitlich eher verpönten biographischen Zugriff wichtige Grundlagenarbeit geleistet, wie Studien zu den Reichwehrministern Otto Geßler und Wilhelm Groener sowie den Chefs der Heeresleitung Walther Reinhardt und Hans von Seeckt bewiesen haben.³²

Wie wenig Beachtung zumindest das Militär der Weimarer Zeit jedoch nach wie vor Beachtung in der Geschichtswissenschaft findet, zeigt sich wiederum in der Fokussierung von Gesamtdarstellungen zu Weimar: Horst Möller, der 2018 seinen überarbeiteten Querschnitt zur Weimarer Republik vorgelegt hat, findet in seinem thematisch gegliederten Literaturüberblick zum Thema „Parteigeschichte“ 89 erwähnenswerte Literaturtitel, zur „Außenpolitik“ immerhin noch 35, im Themenblock „Reichswehr“ sind es insgesamt lediglich fünf, davon eine Biographie und ein Quellenband.³³

Mittlerweile ist mit Bezug zur Weimarer Republik sowie zur Nachkriegszeit neben der vergleichsweise oft behandelten „Freikorpsbewegung“ auch die Reichswehr und die Wehrpolitik historisch beleuchtet worden, wofür Bergien 2012 einen wesentlichen Anstoß geleistet hat.³⁴ Als prominenter Ansatz hat sich statt der „klassischen“ Militärgeschichte in der jüngeren Vergangenheit hauptsächlich die internationale Konflikt- und Gewaltforschung (para-)militärischer Phänomene der 1920er Jahre angenommen. Ziemann legte 1997 eine Studie zu Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923 vor, dem 1999 Wirsching mit Regionalfokus Berlin und 2001 Schumann mit mitteldeutschem Interessenschwerpunkt nachfolgten.³⁵ Ausgehend von Gerwarth/Horne mit ihrer wegweisenden Studie zu paramilitäri-

31 Pomplun, Jan-Philipp: *Deutsche Freikorps. Sozialgeschichte und Kontinuitäten (para)militärischer Gewalt zwischen Weltkrieg, Revolution und Nationalsozialismus*, Göttingen 2023.

32 Möllers, Heiner: *Reichswehrminister Otto Geßler. Eine Studie zu „unpolitischer“ Militärpolitik in der Weimarer Republik*, Frankfurt am Main 1998; Hürter, Johannes: *Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932)*, München 1993; Mulligan, William: *The Creation of the Modern German Army. General Walther Reinhardt and the Weimar Republic 1914–1930*, New York 2005; Meier-Welcker, Hans: *Seeckt, Frankfurt am Main 1967*; Guske, Claus: *Das Politische Denken des Generals von Seeckt. Ein Beitrag zur Diskussion des Verhältnisses Seeckt – Reichswehr – Republik*, Lübeck/Hamburg 1971; Centek, Jarosław: *Hans von Seeckt. Twórcą Reichsheer 1866–1936*, Krakau 2006.

33 Möller, Horst: *Die Weimarer Republik. Demokratie in der Krise*, München 2018, S. 411–428.

34 Bergien, Rüdiger: *Die bellizistische Republik. Wehrkonsens und „Wehrhaftmachung“ in Deutschland 1918–1933*, München 2012. Weiterhin für die Frühphase auch insbesondere Keller, „Wehrmacht“; rechtshistorisch ebenfalls erkenntnisreich Heinemann, Patrick Oliver: *Rechtsgeschichte der Reichswehr 1918–1933*, Paderborn 2017. Zu Freikorps exemplarisch Korzetz, Ingo: *Die Freikorps in der Weimarer Republik: Freiheitskämpfer oder Landsknechthaufen? Aufstellung, Einsatz und Wesen bayerischer Freikorps 1918–1920*, Marburg 2009; Sauer, Bernhard: *Freikorps und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 56 (1/2008), S. 5–29.

35 Ziemann, Benjamin: *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923*, Essen 1997; Wirsching, Andreas: *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg. Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39. Berlin und Paris im Vergleich*, München 1999; Schumann: *Politische Gewalt*.

scher Gewalt in Europa nach dem Ersten Weltkrieg erlangte dieser Forschungszweig neue Popularität.³⁶ 2017 folgte Jones' eher situativ-deskriptiv fokussierter Ansatz „Am Anfang war Gewalt“³⁷, dem sich weitere Bände mit gewaltzentriertem Forschungsinteresse zur Revolutionsthematik nach dem Ersten Weltkrieg anschlossen.³⁸

Dagegen wurde die Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Universitäten in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts weit weniger lange vernachlässigt, wie erste universitätsgeschichtliche Abhandlungen aus der Mitte der 1930er Jahre zu dieser Thematik zeigen, die freilich eher chronistisch angelegt sind.³⁹ Erste geschichtswissenschaftlich fokussierte Aufarbeitungen einzelner Universitäten im frühen 20. Jahrhundert stammen aus den 1970er Jahren.⁴⁰ Diesen folgten ab Beginn der 1990er Jahre zahlreiche wegweisende Studien zu Studentenschaft und politischer Haltung an den Universitäten im deutschsprachigen Raum.⁴¹ An diese knüpfte Göllnitz 2017 mit seinem gelungenen, kollektivbiographischen Ansatz zur Christian-Albrechts-Universität Kiel an, was den Wert solcher Regionalstudien erneut unterstrichen hat.⁴² Grundsätzlich kann hierbei die Eberhard Karls Universität Tü-

- 36 Gerwarth, Robert/Horne, John: Krieg im Frieden. Paramilitärische Gewalt in Europa nach dem Ersten Weltkrieg, Oxford 2012. Diesem Band folgte aus gleicher Feder Gerwarth, Robert: Die Grösste aller Revolutionen. November 1918 und der Aufbruch in eine neue Zeit, München 2018.
- 37 Jones, Mark: Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, Berlin 2017.
- 38 Bois, Marcel/Jacob, Frank (Hg.): Zeiten des Aufruhrs (1916–1921). Globale Proteste, Streiks und Revolutionen gegen den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen, Berlin 2020; Braune/Dreyer/Elsbach: Vom drohenden Bürgerkrieg; Müller, Sven Oliver/Pschichholz, Christin (Hg.): Gewaltgemeinschaften? Studien zur Gewaltgeschichte im und nach dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt am Main/New York 2021.
- 39 Beispielhaft Grüner, Walter: Die Universität Jena während des Weltkrieges und der Revolution bis zum Sommer 1920. Ein Beitrag zur Allgemeinen Geschichte der Universität, Jena 1934; Buchner, Max: Die Universität Würzburg im Weltkriege, in: Ders. (Hg.): Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift zum 350-jährigen Bestehen der Universität, Berlin/Heidelberg 1936, S. 42–101.
- 40 Exemplarisch Franze, Manfred: Die Erlanger Studentenschaft 1918–1945, Würzburg 1972; Anderhub, Andreas: Das Antoniterkreuz in Eisen. Zur Geschichte der Universität Gießen während des Ersten Weltkrieges, Gießen 1979.
- 41 Gehler, Michael: Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918–1938, Innsbruck 1990; Lauf, Peter: Jüdische Studierende an der Universität zu Köln. 1919–1934, Köln/Weimar/Wien 1991; Jansen, Christian: Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1945, Göttingen 1992; Chroust, Peter: Gießener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918–1945, Münster 1993; Dittmann, Markus: Die Universität Greifswald am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Studien zur institutionellen, sozialen und politischen Struktur, Greifswald 1993; Pöppinghege, Rainer: Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen-Wilhelm-Universität Münster 1918–1935, Münster 1994; Paetschek, Sylvia: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2001.
- 42 Göllnitz, Martin: Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927–1945), Ostfildern 2018.

bingen durch die Arbeiten von Biastoch, Paletschek, Levsen und Dowe mittlerweile als sozialhistorisch am besten erforschte deutsche Universität zum frühen 20. Jahrhundert gelten.⁴³

Ein weiterer, von der Geschichtswissenschaft zumindest nachrangig behandelter Zugriff auf die Geschichte von Universitäten und ihren Angehörigen ist das Feld der Studenten- bzw. Studierendengeschichte.⁴⁴ Hier stehen insbesondere akademische Verbindungen, zugehörige Dachverbände und deren Mitglieder im Fokus, die als traditionsbewusste Vereinigungen aktuell die wesentlichen Träger studentengeschichtlicher Veröffentlichungen sind.⁴⁵ Hierzu haben sich Vereine gebildet, die verschiedenen Ausprägungen studentischen Verbindungswesens Rechnung tragen. So zum Beispiel der „Verein für corpsstudentische Geschichtsforschung“ oder die „Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung“, wobei beispielsweise ersterer mit dem seit 1955 jährlich erscheinenden Jahrbuch „Einst und Jetzt“ wertvolle Beiträge geleistet hat, die mindestens als Traditionsquellen einen eigenen wissenschaftlichen Erkenntniswert bergen.⁴⁶ Aufgrund der regelmäßigen Beiträge von Laienhistorikerinnen und -historikern in den Publikationen der genannten Vereine wird die Nutzung solcher Quellen von der etablierten, universitären Geschichtswissenschaft zu Unrecht eher gemieden. Darüber hinaus existieren mit der „Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde“ und der „Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte“ zwei studentenhistorische Vereine, die sich mit dem Institut für Hochschulkunde (Würzburg) und dem Institut für Deutsche Studentengeschichte (Paderborn) eigene Dokumentations- und Forschungsinstitute leisten.⁴⁷ Der korporations-

43 Biastoch, Martin: Tübinger Studenten im Kaiserreich. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung, Sigmaringen 1996; Paletschek, Sylvia: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2001; Levsen, Sonja: Elite, Männlichkeit und Krieg: Tübinger und Cambrdiger Studenten 1900–1929, Göttingen 2006. Dowe, Christian: Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich, Göttingen 2006.

44 Um einer geschlechtergerechten Sprache Rechnung zu tragen gilt für die vorliegende Arbeit Folgendes: Wird das Maskulinum (z.B. „Studenten“) verwendet, ist eine ausschließlich männliche Gemeinschaft gemeint. Wird das Femininum (z.B. „Studentinnen“) verwendet, ist eine ausschließlich weibliche Gemeinschaft gemeint. Für gemischte Gemeinschaften wurden, wo möglich, Partizipialformen (z.B. „Studierende“) verwendet. Dies steht im bewussten Gegensatz zur Quellsprache, wo mit „Studierenden“ in der Regel Studenten gemeint waren.

45 Folgende Ausführungen basieren wesentlich auf Stickler, Matthias: Universität als Lebensform? Überlegungen zur Selbststeuerung studentischer Sozialisation im langen 19. Jahrhundert, in: Bruch, Rüdiger vom (Hg.): Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft, München 2010, S. 158–163. Ausführlicher hierzu ebenfalls Stickler, Matthias: Neuerscheinungen zur Studentengeschichte seit 1994. Ein Forschungsbericht über ein bisweilen unterschätztes Arbeitsfeld der Universitätsgeschichte, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 4 (2001). Universitätsgeschichte in Osteuropa, Stuttgart 2001, S. 262–270.

46 Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, 1956–2021.

47 Zu den Forschungsinstituten Schulter, Günther G.: Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken 1882/1982, Würzburg 1981; Stickler, Matthias: Was ist eigentlich Hochschulkunde? Das Würzburger Institut für Hochschulkunde und seine Geschichte, in: Forschung und Lehre 5 (2015), hier: S. 386–387; Schieweck-Mauk, Siegfried: Die Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte. 40 Jahre, Würzburg 2016.